

Die Ringstraße im Karneval.

mitgewirkt zu haben. Das Pflaster in ganz Wien ist entschieden auf Abhärtung sonst empfindlicher Fußsohlen eingerichtet, und so erfüllt es einen nützlichen pädagogischen Zweck. Diese niemals ganz in einer Ebene liegenden Granitsteine — man sagte mir, es sei Mauthausener Granit — sind eine angenehme Überraschung für die Fremden und eine schöne Einnahmequelle für die Schuhmacher dieser Stadt. Der Wahrheit gemäß muß ich sagen, daß es stellenweise Asphalt gibt, auch auf dem Ring. Aber man ist sparsam mit dem Asphalt umgegangen. Dies und der mangelnde Abschluß, den sie eigentlich an der Donaukanal-Seite haben müßte, wären das einzige, was man an dieser wundervollen Straße aussetzen könnte.

Schlank und elegante Frauen gehen auf dieser Promenade unter den grünen Bäumen, sehen nach den menschenfüllen Kaffeehäusern oder blicken den Wagen nach. Manche von ihnen tragen Trauerkleider, aber deshalb ist ihre Gestalt nicht weniger zierlich, ihr Fuß nicht weniger leicht. Neben allem, was Wiens Kunst und Industrie hervorbringt, ist sein Ruf als Herstellungsort schöner Frauen noch immer durchaus wohlbegründet. Die Mode hat sich hier auf einen andern Frauentypus eingerichtet, als auf den sonst allgemein gültigen Pariser, und eben darum, weil sie den Mut der Selbständigkeit hatte, hat die Wiener Mode ihre besondere Stellung errungen. Ein süddeutscher Zug! Hier haben die Maler stets Einfluß auf die Frauenmode gehabt. Wie vor vierzig Jahren der Einfluß Makarts die Frauen bewog, sich so und so zu kleiden und so zu frisieren, so begann vor zehn Jahren der Einfluß Klimts, der Sezession überhaupt. Und manchmal trifft man hier im Gedränge nicht mehr junge Frauenköpfe, die noch immer Makartsche Ideale haben; so lange hält das an. Andererseits sind ein Schmuck der Wiener Promenaden die vielen, sorgfältig frisierten, oft gepuderten älteren Damen, die man hier sieht. Sie wirken wie lebendig gewordene Krokodilbilder, und sie sind in unsern hastigen Städten des Nordens fast unbekannt. Wie Wien überhaupt in seinen modernsten Straßen manches zeigt, was reizvoll-altertümlich berührt. Soll ich dazu die alten Dienstmänner an den Ecken der Ringstraße rechnen, die mit ihrer sorgfältig gebundenen Krawatte, ihrem guten Anzug so kavalierrmäßig aussehen? Ein Dienstmann ist schon an für sich etwas Altertümliches für uns; in Berlin sieht man sie so gut wie gar nicht mehr, weil bei uns das Telephon und der Radlerjunge ihnen ihr ganzes Geschäft genommen haben. Wenn ich boshaft wäre, rechnete ich zu den Altertümlichkeiten auch die Wiener Fiakerkutscher, die jetzt bei den „stieren“ Zeiten schlechte Geschäfte machen und daher stets verdrießlich aussehen. Drei oder vier halten immer an der Ecke der Kärntnerstraße, auch kavalierrmäßig wirkend, mit der Blume im Knopfloch, und dem Zylinder auf dem Haupte. Um Irrtümer zu vermeiden, haben sie an ihrem Wagen eine Tafel befestigt: „Fahrpreis nach Vereinbarung“. Und auf diese Tafel halten sie mit zärtlichem Stolz, wie auf eine sehr wertvolle Überlieferung, wie auf eine Erinnerung an das alte Wien, wo es noch lauter „Gawliere“ gab, und nicht solch' greuliche Einrichtungen wie den modernen Taxameter für die „Schundigen“.

verwandtschaft zwischen Wien und Paris. Beide sind ihrem Charakter nach Luxusstädte; beide tragen eine gewisse äußere Verachtung gegen den Mittelstand, der sparsam und nüchtern ist, zur Schau. Wieder ganz im Gegensatz zu Berlin, wo der Mittelstand stets energisch den Ellenbogen rührt, und daher auch dem äußern Leben den Stempel aufdrückt. Wien hat die große Geste des Leichthinauswerfens, die Verächtlichkeit des Kavaliere für alles, was Geld ist. Nur nicht „notig“ sein, nur nicht sich mit Ausgaben genieren, sondern immer, gleichviel woher mans nimmt, stolt ausgeben.

Diesen Geist einer geschmackvollen Pracht und eines freigebigen Luxus verkörpert die Ringstraße am besten. Man sagt nicht zuviel, wenn man behauptet, sie sei einzig in Europa. Die einzige große Straße, die sich ihr etwa noch an die Seite stellen kann, sind die Pariser Champs Elysées. Da ist sogar der Abschluß mit dem Triumphbogen großartiger, ebenso wie der Anfang, der weitläufige Boulevards und die Tuilerien, natürlich in Wien nicht vorhanden sind. Dafür fehlen aber auch die Prachtpaläste auf beiden Seiten der Straße, die den Wiener Ring bilden. Diese sind das Charakteristische dieses wundervollen, einzigen Straßensbildes. Vom Stubenring bis zum Schottenring, auf einer Länge, die für den Fußgänger etwa fünf Viertelstunden beträgt, gibt es außer unzähligen palastähnlichen Privathäusern etwa fünfzehn Monumentalgebäude öffentlichen Charakters, von denen jedes für sich einer ganzen Stadt zum Schmuck reichen würde. Das findet sich nirgendwo sonst auf einem so kleinen Raume vereint. Und eigentlich ist jedes von diesen Gebäuden Muster eines andern Stils, oder vielmehr, auch wenn sie in demselben Stil gebaut sind, ist die Ausführung eine andere. Ich will hier alle diese Prachtwerke nicht aufzählen, von denen das eigenartigste vielleicht das von Hansen erbaute Parlamentsgebäude, das imposanteste das Wiener Rathaus, das schönste die zierliche Votivkirche und das historisch wichtigste die kaiserliche Hofburg sind. Und das alles ist, immer die Hofburg ausgenommen, im Laufe von vielleicht 20 Jahren entstanden an Stelle früherer Festungswerke, eine Anlage schon in der Idee so großartig, wie man kaum noch eine in Europa trifft. Die neueste Zeit setzt das Werk der frühern Generation fort, wie das gewaltige Kriegsministerium nahe der Aspernbrücke am Stubenring beweist. Zwischen allen diesen Gesteinsmassen, die sonst erdrückend wirken müßten, ist Grün, viel Grün sogar; abgesehen von den Baumreihen der Straße selbst sind drei Parke in den Lauf der Ringstraße eingestreut: der Stadtpark, der Volksgarten und der Rathauspark. Die Breite der Straße läßt nichts zu wünschen übrig; in der Regel setzt sie sich aus sechs Verkehrswegen zusammen: dem äußern Bürgersteig an der Seite folgt ein kleinerer Fahrweg, dann ein Reitweg, dann der große Fahrdamm, darauf ein gepflasterter Spazierweg, wieder ein Fahrweg und hierauf der Bürgersteig der andern Seite. Die Breite übertrifft somit bei weitem die Pariser Boulevards. Da ist also Platz genug, gerade für Leute, die promenieren und sehen wollen. Und das tut man hier, denn eine Geschäftsstraße im eigentlichen Sinne ist der Wiener Ring nicht. Und das Pflaster? hm — Bei dem Wiener Pflaster im ganzen scheint ein dieser Stadt sonst fremder spartanischer Geist